



Hauptansicht nach dem Umbau.  
Der Umbau der Alten Börse in Leipzig. Architekt: Ratsbaudirektor Prof. M. Bischof in Leipzig.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. \* No 91. \* BERLIN, DEN 15. NOVEMBER 1922.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Der Umbau des Alten Rathauses und der Alten Börse in Leipzig.

Architekt: Ratsbaudirektor a. D. Prof. M. Bischof in Oetzsch-Raschwitz bei Leipzig.

(Schluß aus No. 88. Hierzu die Abbildung S. 501.)



Die Freitreppen-Anlage nach dem Vortragssaal im Obergeschoß ist in der gleichen Anordnung, wie diese bei dem ursprünglichen Neubau ausgeführt worden war, wieder hergestellt worden. Sie hat im Fall einer Gefahr als Notausgang für den Saal zu dienen. Als Material

der Freitreppen-Anlage wurde Beuchaer Diorit für den Sockel, und zu den Stufen und allen übrigen Ansichtsflächen Postaer Sandstein verwendet. Unter dem oberen Podest sind in der Mittelachse der Eingang mit Vorraum zur Garderobe, an der Ostseite ein Herren-Abort und an der Westseite ein Damen-Abort, sowie der Eingang zum Kesselhaus eingebaut worden. Der freibleibende Raum vor der Freitreppe, den vor Beginn des Umbaues der ein Geschoß hohe Vorbau bedeckte, ist genau der früheren Anordnung entsprechend mit einer Balustrade umgeben worden mit je einem Eingang an der Ost- und an der Westseite. Dieser Vorplatz ist um eine Stufe über den Fußweg erhöht worden.

Das Äußere des Gebäudes ist im oberen Teil in seinen alten schönen Architekturformen sorgfältig belassen worden. Dabei zeigte es sich, daß die ursprünglich angetragenen Frucht- und Laubgehänge in früherer Zeit bei Ausführung von Ausbesserungsarbeiten in Zinkguß nachgebildet und ergänzt worden waren. Der Sockel des Gebäudes ist mit Beuchaer Diorit verblendet und die Quaderungen bis zum Gurtgesims sind aus Gründen der Sparsamkeit mit Kunstputz, der dem Werkstein täuschend ähnlich ist, versehen worden. Nur zu den Quadern der Eckarmierung, den Widerlagsteinen der Bogen und den Gerüsten der Garderobefenster ist Postaer Sandstein verwendet worden. Die alte Attika auf dem Dach war derart verwittert und zerstört, daß sie vollständig in Postaer Sandstein erneuert werden mußte. Die Formen der bekrönenden Aufsätze waren an den noch vorhandenen verwitterten Bruchstücken festzustellen. Weil sie herabzustürzen drohten, mußten die verwitterten Reste der Eckstandbilder bereits vor Jahren herabgeholt werden; bereits zu jener Zeit aber sind genaue Abgüsse und Modelle davon hergestellt worden, nach denen die neuen Figuren unter Verwendung des besten Postaer Sandsteins an-



Ansicht vom Salz-Gäßchen vor (unten) und nach (oben)

gefertigt worden sind. Die Aufstellung der Standbilder ist der früheren Anordnung entsprechend erfolgt, und zwar haben auf der Ecke nach Südwest Apollo, nach Südost Merkur, nach Nordost Venus, und endlich nach Nordwest Minerva ihren Platz gefunden.

Die Wiederherstellung des Gebäudes und des Treppenbaues mit dem Vorplatz und der Umbau der Läden im Erdgeschoß waren am 28. September 1907 voll-

ständig beendet. Die Fertigstellung des inneren Ausbaues im Vortragssaal nahm infolge der sehr gründlichen und zeitraubenden Arbeiten an der Decke noch ein weiteres Jahr in Anspruch.

Am 12. November 1908 wurde der Saal zum ersten Mal wieder in Benutzung genommen; es wurde der V. Deutsche Arbeitsnachweis-Kongreß in Leipzig darin abgehalten. —

## Richard Saran.

(Nachtragliches zu seinem 70. Geburtstag.)

Von Dr. Albert Hofmann.



Das ist ein Charakterbild von besonderem Gepräge, dessen wir aus dem menschlichen Anlaß alles Werdens und Vergehens an dieser Stelle gedenken müssen. Das Charakterbild eines Architekten und doch in erster Linie des Menschen im Architekten, wie es sich im Lauf von sieben Jahrzehnten gebildet hat und in allen seinen guten Eigenschaften zurückstrahlt auf seine Umgebung, um sie teilhaftig werden zu lassen an dem reichen Kapital an Güte und Menschenfreundlichkeit, das der Schöpfer in dieses Menschenleben versenkt hat. Wenn wir also heute einem Menschen, einem einfachen, schlichten Menschen im Sinne des Matthias Claudius huldigen, so tun wir es als Glied einer Gemeinschaft, die von Freundschaften erfüllt ist und in welcher der Jubilar den Widerschein der Welt, die in ihm lebt, erblickt, so, wie es das schöne Wort des Torquato Tasso sagt: „Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht, verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.“ Und von Richard Saran soll die Welt aus Anlaß seines Jubelfestes erfahren, von ihm, der sich immer gern in den Schatten stellt, von ihm, der in der Stille des Arbeitsgemaches, abseits vom lauten Lärm des Marktes, sein altruistisches Lebenswerk vollbracht hat und noch täglich vollbringt.

Richard Saran ist, wenn wir nicht irren, aus einem Pfarrhaus hervorgegangen. Das erklärt Vieles, wenn nicht Alles in seinem Charakterbild und in seinem Wesen. Denn das protestantische Pfarrhaus, wie es uns in seinen Pfarrherrn wie Eduard Mörike verkörpert ist, die Pfarrhäuser in Reinfeld, aus dem Matthias Claudius hervorgegangen ist, in Kleversulzbach waren stets der Hort schlichtester Volkstümlichkeit, freien, unmittelbaren Gefühlslebens und tiefer Innerlichkeit, mit welchen Eigenschaften sie einen Stimmungsgehalt um sich verbreiteten, der von der Umgebung gern aufgenommen wurde, der aber vor Allem die aus ihm hervorgegangenen Mitglieder erfüllte. Wir haben dieses selbe Haus in der Kunst Ludwig Richters, dieses Haus, das man im wahrsten Sinn des Wortes das deutsche Haus, den Hort der deutschen Familie nennen kann: ein Haus, das vielleicht arm war an materiellen Gütern, dafür aber umso reicher an inneren Glücksgütern: ein Haus, in dem man lebte, aber auch erlebte; ein Haus mit der schlichsten und einfachsten Lebenskunst, die lediglich in dem natürlichen Bestreben bestand, alles im Leben mit einer wundervollen Beseelung und mit einer lichten Verklärung zu übergießen. Ein solches Haus, in dem Heimatliebe und Heimatsinn als liebliche Pflanzen aus dem Boden sprießen, ist der ruhende Pol in der lähmenden Unrast unserer Tage, ist das stille Glück in der Armseligkeit unserer Zeit. In einem solchen Haus keimen Güte und Menschenfreundlichkeit und übertragen sich auf die, die aus ihm hervor gegangen sind.

In einem Pfarrhaus in Magdeburg wurde Richard Saran am 3. Oktober des Jahres 1852 geboren. Er verlebte seine Jugend in Magdeburg und besuchte dort das Dom-Gymnasium bis zum Abiturium. Als er vor die Wahl eines Berufes gestellt war, entschied er sich für die Baukunst, die er in Berlin an der Bauakademie studierte. Das sogenannte Bauelevenjahr aber sah ihn wieder in Magdeburg, wo er beim Bau des Empfangsgebäudes des Zentralbahnhofes tätig war. Nach Beendigung der Studienzeit, Anfang Januar 1876, machte er die Bauführerprüfung. Nach bestandener erster Staatsprüfung war Saran zunächst eine Zeitlang im Hochbaubüro der Stadt Berlin tätig. Die erste selbständige Aufgabe bot sich ihm in dem Entwurf und der Ausführung einer größeren gewölbten Kirche in Aschersleben a. d. Bode, als Anbau an ein altes, ehrwürdiges Turmpaar, das erhalten bleiben sollte. Hier war Saran ganz auf die eigene Kraft und die junge Erfahrung gestellt. Es war ein hartes Mühen, das aber auch reichen Lohn fand. In dieser Zeit begründete er auch sein erstes eigenes Heim und verlebte in ihm schöne Jahre.

Nach Ablegung der Prüfung als Regierungsbaumeister trat er im Anfang der achtziger Jahre in den preußischen

Staatsdienst, und wiederum war es die Vaterstadt Magdeburg, in die er als Hilfsarbeiter bei der Regierung zurückkehrte. Aber schon bald mußte er wieder in die Fremde ziehen und verbrachte die beiden folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft in Minden. In diesen Stellungen fand er eine vielseitige und in mancher Beziehung auch anregende Tätigkeit, die sicher nicht ohne Wert für seine ganze spätere Entwicklung geblieben ist. Aber sie vollzog sich nicht in der Richtung, die er sich wohl bei der Wahl des Berufes als Baukünstler einst erhofft hatte. Doch gab es auch hier Lichtblicke. In freundschaftlicher Zusammenarbeit mit Emil Jahn in Magdeburg übernahm er den Ausbau und ersten Erweiterungsbau des alten Rathauses in Aschersleben, und in manchen gemeinsam bearbeiteten Wettbewerbs-Aufgaben winkten ihnen freundliche Erfolge, wie beim Entwurf für den Hasselbach-Brunnen in Magdeburg.

Am Schluß der achtziger Jahre wurde der Jubilar von der Arbeit am grünen Tisch erlöst. Von 1889—1896 stand er als Kreisbauinspektor dem königlichen Hochbauamt in Wolmirstedt bei Magdeburg vor, zu dem damals auch die Bauverwaltung des ausgedehnten Besitzes der vormaligen Kloster Berge und Unser lieben Frauen in Magdeburg gehörte. In dieser Tätigkeit fand er die ihm so willkommene engste-Berührung mit Land und Leuten, die umso enger war, als von der vorgesetzten Behörde damals technische Hilfskräfte nur sparsam zugeteilt wurden. In diese Zeit fielen auch die schönen und anregenden Wiederherstellungs-Arbeiten am Neustädter Tor in Tangermünde, zu denen ihm jedoch Hilfe in Gestalt eines eifrigen Regierungs-Bauführers gewährt wurde. Große Monumentalbauten entstammten jener Zeit nicht, aber eine nicht geringe Zahl von kleineren Kirchen, Pfarrhäusern und ähnlichen Bauwerken boten doch dankbare Arbeit, nicht minder die Bauten für die ausgedehnten und wertvollen Staatsdomänen. Daneben waren Bauten, welche von Kirchenpatronen und Gemeinden dem Kreisbauinspektor vertrauensvoll übertragen wurden, von besonderem Reiz, wie die hübsche kleine Kirche in Wittenmoor. Die Zeiten und das Verhältnis der Baubeamten zu den Privatarchitekten waren damals noch andere als heute. Dennoch ist es auch heute noch die Ansicht des Jubilars: „Dieses Quells der Erfrischung, unge-trübt durch blaue und rote Tinte, sollte jeder Ortsbaubeamte sich erfreuen dürfen, auch wenn er es sonst als seine Ehrenpflicht ansieht, den Privatkollegen keinen gewerbsmäßigen Wettbewerb zu bereiten.“ Darin darf man Saran wohl zustimmen.

Die Versetzung Sarans als Regierungs- und Baurat nach Königsberg in Preußen im Jahr 1896 führte diesen in eine ganz neue Welt mit großen Eindrücken und reichem Wirken, sodaß er es bedauerte, als ihm nach 5 Jahren eine viel begehrte Stelle in Wiesbaden übertragen wurde, nicht geringer aber war der Abschiedsschmerz, als er nach weiteren 5 Jahren von Wiesbaden in das Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin berufen wurde. Hier fiel ihm das Dezernat über die Regierungsgebäude zu und daneben waren ihm die Personal-Angelegenheiten der Hochbau-Beamten anvertraut. Daß hierzu auch die Bau-Angelegenheiten des Auswärtigen Amtes in Berlin sich gesellten, war ohne Zweifel eine Auszeichnung und mußte Saran umso mehr Freude bereiten, als er schon vorher durch wiederholte Reisen nach Italien, Konstantinopel und Rußland den Blick zu weiten sich bestrebt hatte. Eine noch größere Freude hätte es ihm sein können, als hierzu noch das Referat über die Bauten der königlichen Theater und Museen trat. Aber dieses Referat brachte ihm domenvolle Stunden. Nicht als ob er betrübt gewesen wäre über die Vergrößerung des ohnehin schon reichlich großen Pflichtenkreises. Aber die auch in dieser Zeitschrift mehrfach berührten Gegensätze zwischen dem königlichen Bauherrn, dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, den auf die Mitwirkung bei der Ausführung dieser Monumentalbauten Anspruch erhebenden Privatarchitekten und den Treibereien einer bestimmten Stelle machten diesen Teil

der Tätigkeit zu einer wenig erfreulichen, und nur dem gütigen Charakter des Ministerial-Referenten war es zu verdanken, daß die Angelegenheit nicht in eine sachliche und persönliche Katastrophe ausartete. Es waren Bücher darüber zu schreiben, was hier über und unter der Erde, teils bildlich, teils wirklich genommen, vorging.

Wer, wie unser Jubilar, auf eine so lange Amtszeit als Regierungs-Mitglied und Ministerialrat zurückblicken kann, wird gleichwohl verhältnismäßig wenig Werke auf seinem Weg finden, die er ganz als sein Eigen betrachten kann. Das liegt in der eigentümlichen, kollegialen Zusammenarbeit, die in den Ministerien üblich ist und schon häufig Gegenstand der Erörterung war, denn im Interesse persönlicher Kunstübung ist diese Art der Arbeit nicht gelegen. Von Saran selbst stammen eine Anzahl Entwürfe, unter ihnen der zur katholischen Kirche in Höchst am Main; zu einigen Regierungs-Gebäuden, wie denen zu Allenstein, Arolsen und anderen. Aber auch bei diesen muß die eigene Freude am Werk häufig genug geteilt werden mit den Fachgenossen, die es vortrefflich durchzuführen verstanden haben. Den leitenden Baubeamten der Ministerien ist es selten beschieden, mit einem Werk an die Öffentlichkeit treten zu können, das nur einen Künstlernamen zu tragen berechtigt ist, wie es in den meisten Fällen beim Maler, beim Bildhauer der Fall ist, obwohl auch hier Zusammenarbeit nicht selten ist. Man erinnere sich an Werke von Van Dyck mit Franz Snyders, Andrea Verrochio mit Leonardo da Vinci, Peter Paul Rubens mit Snyders, Seghers und Jan Brueghel, Van der Heijden mit Adriaen van de Velde usw. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle gilt es, mit der eigenen Person hinter das Werk zurück zu treten, die Sache zu fördern und die ausführenden Fachgenossen dabei anzuregen, zu beraten und zu stützen, ohne ihnen aber dabei die Selbständigkeit und Schaffensfreudigkeit zu schmälern.

### Vermischtes.

**Vom schweizerischen Wohnungswesen.** Wie anderswo, so machte sich auch in der Schweiz, etwa vom Jahre 1917 ab, ein empfindlicher Wohnungsmangel geltend. Durch starke staatliche und kommunale Unterstützung der gemeinnützigen Bauvereine, sodann durch eigenen Wohnungsbau der Gemeinden, namentlich Zürichs, suchte man dem Mangel abzuhelfen. Der Erfolg war mäßig, die Mietpreise stiegen stark. Darauf setzten in einzelnen Städten, so in Zürich und Basel, die Festsetzung von Höchstmieten und eine gewisse Zwangsbewirtschaftung des Mietwesens ein. Nach deutschem Vorbild, wenn auch weniger scharf. Aber der so stark ausgeprägte Freiheitssinn des Schweizer Bürgers widersetzte sich dem Zwang. Das Ergebnis des letzteren war nicht ermutigend. Der Wohnungsmangel wuchs. Höchstmieten und Zwangswirtschaft wurden alsbald aufgegeben. Die Mietpreise stiegen aufs neue, aber — zugleich schwand der Wohnungsmangel allmählich, weil Mittelstand und Arbeiter sich im Wohnraum einschränkten.

Heute besteht keine Wohnungsnot mehr. Die Mietpreise sind erheblich gefallen, ja stellenweise so stark, daß, abgesehen von kommunalem Wohnungsbau, der hier und da noch ausgeübt wird, die Bautätigkeit fast völlig ruht. Die Baukosten betragen etwa das 1½fache der Vorkriegszeit, sie würden durch die Mieteinnahmen nicht verzinst werden. Bestehende Wohnhäuser aller Art sind überall billig zu kaufen. —

Wir vermögen diese Mitteilungen, die uns von privater, vielleicht interessierter Seite zugehen, nicht auf ihren Wert zu prüfen und geben sie deshalb unter allem Vorbehalt. Berichtigungen aus schweizerischen Fachkreisen würden uns willkommen sein. Zwar leidet die Schweiz unter keinem Valutasturz. Auch sind in anderer Hinsicht die dortigen Verhältnisse von denen in Deutschland recht verschieden. Dennoch dürfte die vorstehende Darstellung, wenn sie im Allgemeinen zutreffend ist, unseren Regierungen Anlaß bieten, wiederholt ernstlich zu erwägen, ob unsere Wohnungspolitik auf dem richtigen Weg sich befindet.

**Die Stelle eines städtischen Oberbau Rates in Nürnberg** als Leiter einer Hauptabteilung des städtischen Hochbauamtes wird mit Bewerbungsfrist bis zum 20. November 1922 für Bewerber ausgeschrieben, die neben allgemeinen bautechnischen Erfahrungen und Kenntnissen in der Verwaltungspraxis namentlich künstlerische Befähigung, sowie Wohlvertrautheit mit den Grundsätzen der Denkmalpflege und des Heimatschutzes besitzen. Das ist zu begrüßen, damit immer stärkerer Widerstand den Bestrebungen entgegen gesetzt werden kann, die zugunsten materieller Gewinne oder Interessen das einzigartige Bild der von den Mauern umschlossenen alten Stadt zu beinträchtigen sich nicht scheuen, wie es noch jüngst mit der Anlage einer Straßenbahn durch den

Das war im Wesentlichen auch die pflichtgemäße Haltung des Jubilars gegenüber den zu verwirklichenden Bauwerken. Hier galt es im Interesse der Sache häufig genug zu resignieren und für den Lorbeer des schaffenden, auf eigenen Ruhm bedachten Künstlers das Bewußtsein einzutauschen, und zur Lösung manchen baulichen Problems beigetragen und der Lösung den besten Weg gewiesen zu haben. In dieser Weise vollzog sich auch seine Tätigkeit für den Wiederaufbau in Ostpreußen. Ihm ist es hauptsächlich mit zu danken, daß der für den planmäßigen Wiederaufbau zweckmäßigste, der Eigenart des Landes und seiner Bewohner am besten entsprechende Weg gefunden wurde. In ähnlichem Sinn hat er auch stets im preußischen Oberprüfungsamt und in den zahlreichen ihm anvertrauten Ehrenämtern zu wirken gesucht. Das gilt namentlich für seinen Vorsitz im „Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ und im „Architekten-Verein“ zu Berlin. Der Verband hat diese vermittelnde Tätigkeit anerkannt durch Ernennung zum Ehrenmitglied. Nicht vergessen sei auch die ausgleichende, weil aus tiefstem Verständnis der Lage kommende Rolle, die Saran in den Gegensätzen zwischen Privatarchitekten und Baubeamten spielte, der Standpunkt des „suum cuique“, den er in diesen Kämpfen stets einnahm.

Im Übrigen ist auch seine private Lebensbahn wie die vieler Anderer in diesen schweren Zeiten über Höhen und durch Tiefen gegangen: das Schicksal raubte ihm zweimal die Gattin, der Krieg einen hoffnungsvollen Sohn. So geht er vereinsamt seinen ferneren Lebensweg, jedoch mit der ruhigen Zuversicht des Philosophen, der sich in die Dinge zu finden weiß und in optimistischem Geduldsgedrang den schweren Ereignissen bisweilen auch eine freundliche Seite abzugewinnen sucht. Es ist das stille Glück resignierender Hoffnung, das wie ein Abendrot seinen Lebensabend umstrahlt. —

schönsten Teil der Stadt mit Durchbrechung des Burgberges geplant war. Die Entlohnung der Stelle erfolgt nach Gruppe XII. Otsklasse A der staatlichen Beamtenbesoldungs-Ordnung.

**Eine Ausstellung des staatlichen Bauhauses in Weimar,** dieser viel angefochtenen Kunststätte in der Stadt Goethes, soll den Tageszeitungen zufolge im Juni des kommenden Jahres stattfinden und die bisher in der Stille geleistete Arbeit in einer sorgfältig vorbereiteten Gesamtschau der Öffentlichkeit vorführen. An der Ausstellung werden sich alle einzelnen Künstler und sämtliche Werkstätten des Bauhauses nach umfassendem, einheitlichem Plan beteiligen, um den Grundgedanken des staatlichen Bauhauses: „Zusammenfassung aller bildnerischen Tätigkeit unter der Führung der Baukunst“ sinnfällig zur Erscheinung zu bringen. Es wird dann Gelegenheit sein, über die Berechtigung und die Ziele dieser Anstalt, die eine Einrichtung mit guten Überlieferungen ablöste, zu sprechen und zu urteilen. —

### Wettbewerbe.

**Im Plakat-Wettbewerb der Wiener Messe** hat das Preisgericht, das aus den Hrn. Oberbaurat Professor Josef Hoffmann, Regierungsrat Professor Rud. Larisch, Professor Bertold Löffler, Architekt Robert Oerley, Baurat Ernst Schifferer und Architekt Professor Karl Witzmann bestand, die Entscheidung über die eingelaufenen Entwürfe gefällt. Es wurden zuerkannt: Der I. Preis im Betrag von 1000 000 K. dem Entwurf „Hochbau“ der Architekten Viktor Weixler und Fritz Judtmann; der II. Preis im Betrag von 750 000 K. dem Entwurf „Regenbogen“ von Paul Kirnig; der III. Preis im Betrag von 500 000 K. dem Entwurf „Philister“ von Elli Janka, sämtlich in Wien.

**Bei einem öffentlichen Wettbewerb für ein Krankenhaus der Stadt „Bad Oldesloe“ in Holstein** wurde dem Entwurf der Architekten Mohr und Weidner in Charlottenburg der I. Preis zuerkannt und die weitere Bearbeitung in ihre Hände gelegt. —

**Bei einem Ideen-Wettbewerb für ein Mittelstands-Sanatorium in Prag** wurde folgende Preisverteilung vorgenommen: Entwurf des Architekten Fr. Matejíček in Prag den I. Preis; Entwurf des Baurates Alfred Keller in Wien den II. Preis; Entwurf der Architekten Mohr und Weidner in Berlin-Charlottenburg den III. Preis; Entwurf des Architekten Hans Schmitz in Wien den IV. Preis; Entwurf des Architekten Mat. Schneiberg in Prag den V. Preis. —

**Inhalt:** Der Umbau des Alten Rathauses und der Alten Börse in Leipzig (Schluß). — Richard Saran. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
W. B ü x e n